

Werfels Versöhnung

Die jüngst – August 2011 – im Wallstein Verlag erschienene empfehlenswerte Dokumentation von Christian Wagenknecht und Eva Willms „Karl Kraus – Franz Werfel“ bestätigt durch die zahlreichen Dokumente und Kommentare meine Darstellung, hier im April 2009 veröffentlicht. Was ich sehr knapp zusammengefaßt habe, wird dort in aller Ausführlichkeit behandelt; ich brauche meinen Text nicht zu korrigieren (außer Schreibfehlern), habe ihn aber jetzt mit einem klarstellenden Nebensatz ergänzt. Die Herausgeber stimmen mit mir sogar darin überein, daß der fiktive Aussöhnungsversuch Werfels keine Erfolgsaussichten gehabt hätte. Sie zitieren zum Schluß (S. 322) seinen angeblichen Ausspruch, er wäre zu Kraus gereist und hätte sich mit ihm ausgesöhnt, und fahren fort: „Ein Vorhaben, das nur Werfel für möglich halten konnte, weil er die Person, die er als Jüngling verehrte, an der er litt, die er haßte und die er im Alter offenbar großzügig-menschenfreundlich wieder zu lieben bereit war, e w i g n i c h t v e r s t a n d e n h a t. Aber es leitete ihn wohl ein richtiger Instinkt, nicht zu sagen: Wir hätten uns ausgesöhnt.“

Auf einer etwas älteren Photographie sind drei Männer zu sehen, die offensichtlich einer Mafia-Familie angehören. Links – vom Betrachter aus – steht ein schwächlicher Bursche mit keckem Hütchen und schiefem Lächeln, von dem Typus, der in der Regel „das Wiesel“ genannt wird, oft auf Pferderennenplätzen anzutreffen ist und vorzugsweise mit dem Messer arbeitet. Rechts sieht man einen gesetzten Herrn, ganz in schwarz; er blickt ernst und gefaßt drein, wobei er die Mundwinkel abschätzig nach unten zieht. Dies dürfte der zuverlässige, alle Steuerhinterziehungstricks beherrschende Hauptbuchhalter sein, der auch nicht zögert, gegebenenfalls von der Pistole Gebrauch zu machen. Und in der Mitte, von dem Linken vertraulich untergefaßt, einer mit flott hochgeschlagenem Mantelkragen, den Hut aus der Stirn geschoben, damit sein Mondgesicht voll zur Geltung kommt, und breit über dieses schmunzelnd, wahrscheinlich weil er gerade zum Capo befördert worden ist. Also drei Mafiosi. Und was steht unter dem Bild? „Von links: Walter Hasenclever, Franz Werfel, Kurt Pinthus, Leipzig 1912“ (Stach, Reiner: *Kafka – Die Jahre der Entscheidungen*, Fischer Taschenbuch Frankfurt/M 2004, Abb. 15).

In Leipzig befand sich der Kurt Wolff Verlag, bei dem die drei Mafiosi – eigentlich Schriftsteller – als Lektoren tätig waren. Über Hasenclever ist hier nichts weiter zu sagen, und über Pinthus nur, daß er siebzehn Jahre später eine ausführliche und anständige Kritik der Aufführung von Karl Kraus' „Unüberwindlichen“ im Oktober 1929 geschrieben hat, die anerkennend in der „Fackel“ abgedruckt worden ist. Hier geht es nur um Werfel. Wenn man sich ihn auf dieser Photographie ansieht und noch dazu weiß, wie er sich bei einer Begegnung mit Rilke und der Baronin Sidonie Nádhérny aufgeführt hat, wird deren Reaktion – die leider nicht ganz frei von antijüdischen Ressentiments war – einigermaßen verständlich (siehe dazu *Karl Kraus, Briefe an Sidonie Nádhérny von Borutin*, Göttingen 2005, Bd. II S. 132). Vielleicht war es von ihr unhöflich, vielleicht kränkend, aber es rechtfertigte nicht Werfels dummen Revancheversuch (a.a.O.), desselben Werfel, der noch kurz vorher seinen „Planeten“ unverrückbar an den von Kraus gebunden sah. Wie auch immer, so belanglos der Vorfall im Nachhinein auch erscheinen mag, so war er doch wohl der

Auslöser – das „persönliche‘ Motiv meiner Erledigung“ (*Briefe an SN*, a.a.O. Bd. I S. 486 sowie *Die Fackel* Nr. 484-498 v. 15.10.18 S. 109-110) – des sich dann entwickelnden „Zerwürfnisses“ zwischen Werfel und Kraus, dessen Gipfel Werfels hilflos-schäbiger Ausfall in seinem „Spiegelmensch“ und Kraus' Antwort mit der „Magischen Operette ‚Literatur‘“ war. Nun erzählt Kurt Wolff („*Karl Kraus*“ in: *Autoren/Bücher/Abenteuer. Betrachtungen und Erinnerungen eines Verlegers*, Berlin 1965, abgedruckt in: *Karl Kraus und Kurt Wolff, Briefwechsel 1912-1921*, Göttingen 2007, S. 195-224, hier: S. 221), daß Werfel in seinem amerikanischen Exil einmal gesagt haben soll: „Hätte Kraus gleich mir noch die Notwendigkeit der Emigration erlebt, ich wäre zu ihm gereist und hätte mich mit ihm ausgesöhnt.“ Das ist glaubhaft. Nämlich daß sich Werfel mit Kraus versöhnen wollte. Es zeigt, daß er nichts kapiert hat. Denn er hat offenbar gemeint, das Zerwürfnis sei letztlich doch nur so eine Art Streit zwischen Eheleuten gewesen, geprägt von Mißverständnissen, wo eine Versöhnung möglich oder geradezu unvermeidlich ist. Man schaut sich voll Bedauern und nicht ohne Zärtlichkeit in die Augen, fällt sich in die Arme, und alles ist wieder gut. Ja Schnecken, wie man in Wien sagt. Aus allem, was Kraus in der „Fackel“ und in Briefen über Werfel geschrieben hat, ergibt sich, daß er an ihm wieder ein typisches Beispiel für den Zusammenhang zwischen Charakter und dichterischer Begabung gefunden hatte (wie schon z.B. bei Heine), wobei vielleicht auch ein bißchen Ärger über seine ursprüngliche Fehleinschätzung beider Eigenschaften Werfels hinzugekommen sein mag. Unbeschadet seines „persönlichen Motivs“ ist es Kraus letztlich um Literatur gegangen, im allgemeinen wie im besonderen, schon im Gedicht „Elysisches“ (Oktober 1916) und dann eben in „Literatur“ (1921), also vor allem um die Art Literatur, wie sie vom Kurt Wolff Verlag unter der Ägide jener drei Mafiosi gefördert wurde. Und Werfels Verhalten und Dichtung im Verlauf der Auseinandersetzung und erst recht danach hat nur bestätigt, was Kraus allzubald erkannt hatte. Werfel ist folgerichtig vom Lyriker zweifelhaften Wertes zum Leihbibliotheksautor hinabgesunken. Was hatte Kraus noch mit so einem Literaten zu schaffen, außer ihn als Musterexemplar des von ihm verachteten und bekämpften „Scheinmenschentums“ in der Literatur und als krasses Beispiel für die Diskrepanz zwischen Ruhm und künstlerischer Bedeutung zu würdigen? Wie sollte da eine „Versöhnung“ zustande kommen, wenn es gar nichts zu versöhnen gab? Werfel wäre zu Kraus hingefahren und hätte vor verschlossener Tür gestanden. Denn Kraus wäre auch im größten Exileland er selbst geblieben. Es war nur ein Glück für Werfel, daß Kraus inzwischen unerreichbar war; es ist ihm eine weitere Blamage erspart geblieben. Und wenn er ihn dann doch im Jenseits erreicht haben sollte, wird es garantiert nicht zu dem herzlichen Händeschütteln zwischen den beiden gekommen sein, das der Redner bei der Trauerfeier für Werfel am 29.08.45 phantasiert hat (Hilmes, Oliver, *Witwe im Wahn. Das Leben der Alma Mahler-Werfel*. btb München 2005, S. 351). Aber ein Zusammentreffen im Himmel, wie dort vermutet, ist sowieso unwahrscheinlich, denn wenn alle von Kraus miß- und verachteten Literaten in den Himmel gekommen sind, wird er unbedingt die Hölle vorgezogen haben.

Werfel herich wollte sich mit Kraus versöhnen,
die Planeten beider wieder fest verbinden,
doch weil zur Versöhnung zwei gehören,
und der andre schon zur Nachwelt eilte,
wohin sich der Weg nur schwer ließ finden,
und auch Werfel lieber hier verweilte,
konnte er des andern Ruhe nicht mehr stören,
und er mußte an den Zustand sich gewöhnen.

<http://www.joergkarau-texte.de/>